

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Wer hat von diesem Abgott des deutschsprachigen Bildungsbürgertums noch nicht gehört? Dichturfürst aus Frankfurt, Minister des deutschen Kleinstaates Sachsen-Weimar, Naturforscher, weltgewandter Freund der Frauen und der Mächtigen seiner Zeit. Bibliotheken wurden über sein Leben geschrieben. Generationen von Gymnasiasten- und Schülerhirnen mit den kleinsten Details seines Lebens vollgestopft. (dazu die herrliche Satire des Wiener Kulturphilosophen Egon Friedell (1878-1938) „Goethe im Examen!“.) Der Einfluss dieses „Olympiers“ auf das deutschsprachige Geistesleben und darüber hinaus kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Nun war Goethe zweifellos ein genialer Sprachkünstler, tiefgründiger Naturphilosoph und gewandter Gesellschaftsmensch mit einer ungeheuren Strahlkraft nicht nur auf die deutschen „Eliten“. Doch bei aller Bewunderung für Goethes Sprachge-



walt: war seine Wirkung auch eine gute? Der evangelische Theologe, KZ-Häftling und Widerstandskämpfer Max **Lackmann** (1910-2000) schreibt dazu in seinem Buch „**Ich warne vor Goethe**“ folgendes. „**Ich wage die schockierende These: Goethe war ein großer geistiger Führer! Aber auch ein großer geistiger Verführer!** Er war Faust und Mephisto (der biblische, d.h., der Ungeist), nicht der goethische in einer Person.“ Lackmanns These kurz zusammengefasst: Goethe kettete das deutsche Geistesleben von CHRISTUS los und vergöttlichte den „aufgeklärten, den olympischen Men-

schen“, die „Elite der Weisen“. Der „kleine Mann“ und sein Schicksal, die Kranken und Schwachen interessierten nicht. Nach Lackmann trat Goethe eine Kettenreaktion los, erst die Vergöttlichung des Einzelnen, dann - als Gegenschlag - die der Gesellschaft, des Staates, des Kollektives. Der Weg habe von der „**Humanität über die Nationalität zur Bestialität**“ (Franz Grillparzer), bzw. von Goethe über Fichte und Hegel, dann Richard Wagner und Nietzsche bis hin zu den Totalitarismen des 20. Jahrhunderts geführt.

Und tatsächlich: Weimar, dieses kleine Städtchen in Thüringen (übrigens damals eine Hochburg der „Illuminaten“ Adam Weishaupts, denen seit 1783 auch unser Dichturfürst mit dem Codenamen „Abaris“ angehörte) war nicht nur die Wirkungsstätte des „aufgeklärten Elitemenschen“ Goethe. Es wurde auch zur Heimstatt des „Übermenschen“ Friedrich Nietzsche und zum Schreckensort durch die Nazi-Unmenschen im KZ Weimar Buchenwald. Wirklich nur reiner Zufall?

Rudolf Goethe (1880-1965)

Eine ganz andere Entwicklung nahm der Ur-Urgroßneffe des Dichters, Rudolf Goethe. Geboren als Sohn des Leiters der Königlichen Garten- und Obstbaulehranstalt in Geisenheim/Rheingau (dessen Bruder Hermann Goethe war übrigens ein bedeutender Weinbauexperte in Baden bei Wien) studierte der junge Goethe nach dem Abitur evangelische Theologie und wurde Pastor in verschiedenen Pfarreien in Darmstadt und Umgebung. Durch den Kontakt mit der aus Westpreußen stammenden Mystikerin **Margarethe Dach** wurde sein Glaubensleben sehr vertieft. Durch sie lernte er auch seine spätere Frau kennen, eine Gräfin Bülow von Dennewitz, die er mit 47 Jahren heiratete. Mit den Nazis kam er bald in Konflikt, wurde nach Offenbach strafversetzt und schloss sich der „bekenrenden Kirche“ an, einer evangelischen Oppositionsbewegung gegen die regimehörige evangelische Kirchenleitung. Führende „bekenrende Christen“ waren Dietrich Bonhöffer und Martin Niemöller. In der Bedrängnis durch die Nazis wuchs in Goethe die Sehnsucht nach der Einheit der Christen - so stieß er auch zur „**Una Sancta**“ **Bewegung**, die vom katholischen Geistlichen und späteren Märtyrer **Max Joseph Metzger** (1887-1944) ge-



gründet worden war. „Una Sancta“ hatte sich die Zusammenführung der getrennten Christenheit zum Ziel gesetzt. Rudolf Goethe war ein vorbildlicher Seelsorger, er wurde zur Stütze der verzweifelten Menschen nach der verheerenden Bombardierung Offenbachs 1943. 1944 wurde er dann als Vertretungspfarrer nach Darmstadt/Rossdorf versetzt, wo er 1945 unter größten Mühen ein eindrucksvolles Heimkehrerkreuz errichtete. Nach Ende der Vertretung trat er in die hessische Kirchenleitung ein und wurde mit 66 Jahren Oberregierungsrat im hessischen Kultusministerium. Nachdem Margarethe Dach 1943 zur katholischen Kirche konvertiert war, zog es auch ihn dorthin. Er gab mit 70 Jahren seine beamtete Stelle im hessischen Kultusministerium auf und wurde samt seiner Ehefrau katholisch. Martin Niemöller, damals hessischer Kirchenpräsident, der im KZ ebenfalls mit dem Gedanken gespielt hatte, katholisch zu werden, nahm ihm dies sehr übel und drohte mit dem Entzug aller Versorgungsleistungen seitens der evangelischen Kirche. Doch Goethe ging seinen Weg

weiter! Er studierte eineinhalb Jahre lang im katholischen Priesterseminar. Schließlich kam es am 22. Dezember 1952 zur absoluten Sensation: **Rudolf Goethe wurde als erster verheirateter evangelischer Pastor im Kaiserdom zu Mainz zum Priester geweiht - mit persönlicher Erlaubnis von Papst Pius XII.! Er war nach fast 900 Jahren der erste verheiratete Priester der katholischen Kirche!**

Der Wahrheitssucher saß nun zwischen allen Stühlen: viele Evangelische sahen in ihm einen Verräter, viele Katholische einen Eindringling. So schrieb eine wild gewordene Studienrätin an seinen Weihbischof: „Der Fluch Gottes möge Sie treffen, weil Sie Goethe in das Heiligtum des Zölibates eindringen ließen.“ Daher wagte man nicht, diesem erfahrenen Seelsorger eine Pfarrstelle zu übertragen, statt dessen schuf man für ihn eine Verlegenheitsstelle, er wurde „**Konvertitenberater**“ im Haus „Domus Pacis“ in Mainz. Dort lebte und wirkte er bis zum Tod seiner Frau. Schließlich erkrankte er schwer und starb 1965, nachdem - nach Aussage seines Neffen - ihm noch eine Nonne die letzten Stunden erschwert hatte, die in ihm einen „Ketzer, der vom Teufel besessen war“ sah. Dieser wahre „Prophet GOTTES“ hat somit ein echtes Prophetenschicksal erlitten.

„ES IST SO SCHÖN, EINANDER WIEDER ZU SEHEN“

Darüber waren sich alle Besucher bei der **letzten Teejause** von „Hilfe vor Ort“, die am 1. September im Pfarrsaal Oberwaltersdorf stattfand, einig.

„So vieles ist geschehen, seit wir uns im Herbst 2015 kennen gelernt haben“, erzählt Birgit Jagiello. Damals wurden die ersten Flüchtlinge in Oberwaltersdorf untergebracht. Mit einigen haben sich im Lauf der Jahre und durch das gemeinsame Meistern diverser widriger Umstände Freundschaften entwickelt. „Wir sind gegenseitig füreinander da, auch über mittlerweile große Distanz“, freut sich Silke Ramsenthaler. So sind wir auch regelmäßig in Kontakt mit ehemaligen Schützlingen, die nach Deutschland oder Kroatien abgeschoben wurden und wir verfolgen den Werdegang jener in Linz, Innsbruck oder im Waldviertel. Alle, die noch in der Nähe wohnen, kommen zur Teejause, auch



ehemalige Freiwillige und Deutschlehrer. Christine Mitter erzählt begeistert von den Fortschritten der Freunde, die mittlerweile einen positiven Bleibebescheid erhalten haben. „Viele haben bereits das Zertifikat B1 im Deutschkurs absolviert, auch die Führerscheinprüfung in deutscher Sprache wurde bestanden. Die Kinder sind vollständig in den Schulen und diversen Vereinen integriert, als wäre es niemals anders gewesen. Die Erwachsenen haben eine

Vollanstellung und wir bekommen nur positive Rückmeldungen von den Arbeitgebern.“ Es herrscht fröhliche Stimmung im Pfarrsaal, selbstgebackene Kekse und Kuchen duften und die Besucher lachen miteinander. „Dies alles wäre nicht möglich gewesen, hätte es diese Bereitschaft zur Hilfe von Mensch zu Mensch in der Pfarre Oberwaltersdorf nicht gegeben“, bedankte sich Nina Rauscher von „Hilfe vor Ort“ in Oberwaltersdorf.

REKORDBESUCH BEIM KRIPPENSPIEL



Gleich zweimal wurde heuer das Weihnachtskrippenspiel aufgeführt - die zahlreich erschienenen Zuschauer waren begeistert! Vergelt's GOTT allen, die mitwirkten!

WEISSRUSSISCHES PUPPENTHEATER IM PFARRHEIM

In der Vorweihnachtszeit waren wieder die Schwestern der heiligen Maria und der hl. Martha aus dem **St. Elisabethkloster in Minsk/Weißrussland** bei uns und boten den Kindern des Sr. Restituta Kindergartens in unserem Pfarrsaal ein Puppentheater dar, welches nicht nur bei den Kindern einen tiefen Eindruck hinterließ.

Das Kloster der hl. Elisabetha Feodorowna (nach der Schwester der letzten russischen Zarin benannt, die ihren Reichtum aufgegeben hatte, um als Nonne und Klostergründerin den Armen zu dienen und 1918 das Martyrium erlitt) wurde 1999 von drei Schwestern und **Erzprie-**



ter **Andrej Lemeshonok** in Minsk gegründet. Heute gehören **über 100 Nonnen** der Gemeinschaft an, die die größte psychiatrische Klinik Weißrusslands seelsorglich betreuen und in ihren Werk-

stätten den Entlassenen Arbeit und Brot geben. Die Schwestern verkaufen die religiösen Kunsthandwerkserzeugnisse im Westen - u.a. auf Klostermärkten - und finanzieren so ihre Arbeit.